AUSGABE 01 | 2005

WOLFEGGER BLÄTTER

Andrea Schreck

Glücklich angekommen: Der Wiederaufbau des Hauses Andrinet im Bauernhaus-Museum steht kurz vor dem Abschluss

Das Bild zeigt die Hauswand am Kranhaken der Fa. Redle bei der „ganzheitlichen" Translozierung; die kleinen Bilder zeigen das fertige Haus mit verschindeltem Giebel im wiedererrichteten Zustand und die vom Restaurator herausgearbeitete Hausnummer 13 sowie die schöne alte Haustüre

Ende März des Jahres 2004 wurde mit der Translozierung des Hauses Andrinet ins Bauernhaus-Museum begonnen. Während der ganzen Saison konnten die Museumsbesucher den Wiederaufbau in Wolfegg mitverfolgen, der in einigen Wochen endgültig abgeschlossen sein wird. Mit Eröffnung der Saison 2005 ist das Museum damit in der Lage, den Besuchern ein weiteres Architekturdenkmal zugänglich und erlebbar zu machen.

Ursprünglich wurde das Gebäude im Jahr 1740 in Holz- und Fachwerkbauweise errichtet. Zahlreiche Umbauten weisen ebenso auf die wechselvolle Geschichte des Hauses hin, wie die immer wieder veränderte Gestaltung der Fassade und der Innenräume.

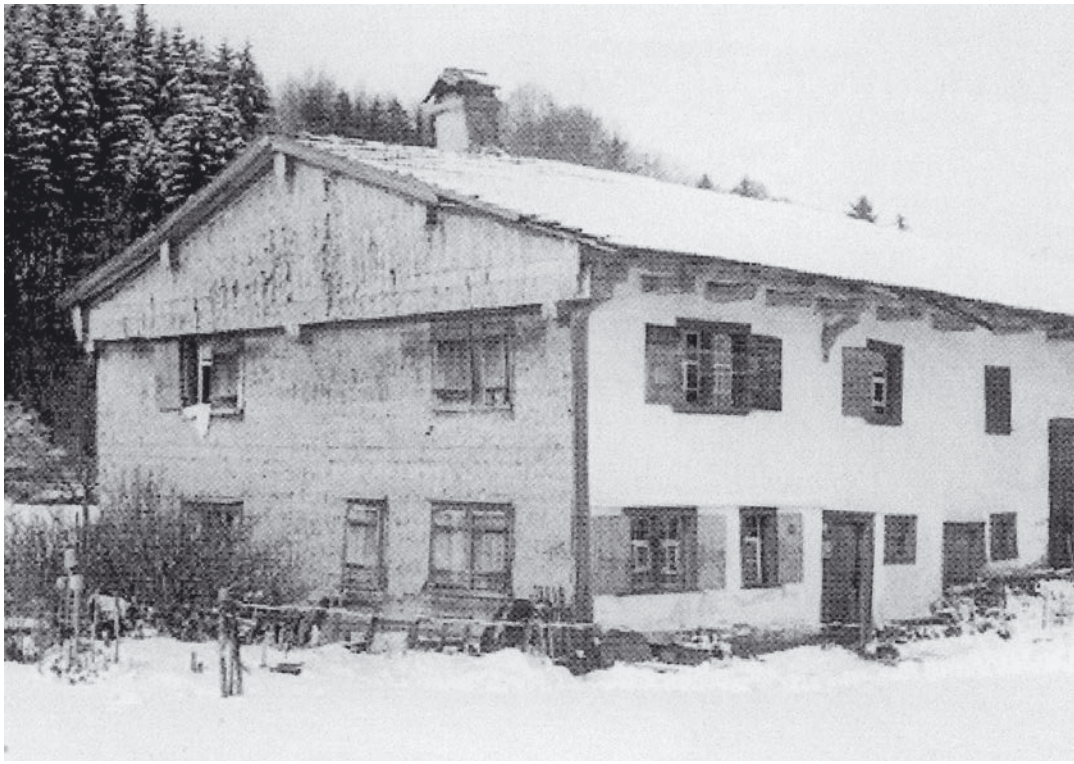


Abb.3: Das noch bewohnte Gebäude um 1980

Bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts diente es drei Generationen der Landweberfamilie Eckart als Wohn- und Ökonomiegebäude. Der erhalten gebliebene Weberkeller, die sogenannte Dunk, und die aus Archivalien rekonstruierte Geschichte der Bewohner bezeugen eindrucksvoll eines der wichtigsten Kapitel der Wirtschaftsgeschichte des Allgäus, die Blütezeit und den Niedergang des Flachsanbaus und der Leinwandproduktion im 18. und 19. Jahrhundert.

Abb.2: Der im Haus befindliche Stall für 3 Stück Vieh – zu mehr Vieh hätten die finanziellen Mittel niemals gereicht

Die darauf folgende Nutzung des Hauses als „Kleinselde“ mit stärkerer Ausrichtung auf die im Allgäu aufkommende Milchwirtschaft lässt sich im Haus Andrinet anhand der Um- und Anbauten des Ökonomieteils nachvollziehen.

Ab etwa 1900 wurde das Haus ausschließlich als Wohnhaus genutzt. Die sich ständig verschlechternden wirtschaftlichen Verhältnisse der Hausbewohner legten gleichzeitig den Grundstein für das spätere Museumsobjekt. Denn im Haus Urlau Nr. 13 unterblieben aus Geldmangel sämtliche Veränderungen, die in anderen Häusern des Museums den technischen Fortschritt des zwanzigsten Jahrhunderts dokumentieren: Elektrifizierung, fließend Wasser, sanitäre Anlagen.

Die letzte Bewohnerin, Paula Andrinet, lebte aus diesem Grund noch in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts mit Petroleumlampen als einziger Beleuchtung und entnahm das Wasser einem Ziehbrunnen vor dem Haus. Der offene Kamin aus dem 18. Jahrhundert blieb in der Küche unverändert erhalten.

Die Präsentation des Hauses im Museum wird all diesen Besonderheiten Rechnung tragen. Mit dem

Gebäude konnte erstmalig auch das gesamte Inventar der letzten Bewohnerin vollständig ins Museum übernommen werden. Aus diesem Grund soll das Haus den Besuchern in jenem Zustand präsentiert werden, in dem es von Paula Andrinet in den achtziger Jahren bewohnt wurde. Hier lässt sich Staunens- und Wissenswertes über eine Lebensweise erfahren, die bereits zu Lebzeiten der Paula Andrinet als ungewöhnlich und „eigen“ galt.

Gleichzeitig öffnet sich im Haus Urlau Nr. 13 über die Bewohnergeschichte und die erhalten gebliebene Inneneinrichtung ein Blick in die über 250jährige Vergangenheit des Hauses. Die Museumsbesucher haben damit Gelegenheit die „Spurensuche“, anhand der im Museum Geschichte rekonstruiert wird, selbst nachzuvollziehen.

Mit Urlau Nr. 13 bietet sich darüber hinaus die einmalige Gelegenheit, ein wichtiges Kapitel oberschwäbischer Wirtschaftsgeschichte in einem Haus zu vermitteln, das selbst ein bauhistorisches Zeugnis dieser Zeit darstellt. Der erforderliche Neubau der Scheuer mangels originaler Bausubstanz erweist sich hier als Vorteil. Er eröffnet neue Möglichkeiten durch eine Kombination von Museumspädagogik und wissenschaftlicher Ausstellung: der Weg von der Flachspflanze zur fertigen Leinwand lässt sich in museumspädagogischen Projekten wirklichkeitsnah in einem historischen Weberhaus mit erhalten gebliebener Dunk nachvollziehen. Gleichzeitig wird über das konkrete Beispiel der Weberfamilie Eckart ein lebendiges Bild historischer Lebens- und Arbeitsbedingungen vermittelt. Ergänzend werden den Museumsbesuchern vertiefende Hintergrundinformationen zur Leinwandproduktion im 18. und 19. Jahrhundert angeboten.

Der Neuzugang im Bauernhaus-Museum Wolfegg erweist sich damit als glückliche Verbindung zwischen der Aufgabe des Museums, historisch einmalige Kulturdenkmäler vor dem Verfall zu retten und gleichzeitig anhand der Besonderheiten der Häuser und ihrer Bewohner historisch Wissenswertes und Unterhaltsames zu vermitteln.

Abb.4 + 5: Das Gebäude während der Restaurationsarbeiten durch den beauftragten Hausforscher Dr. Stefan Uhl

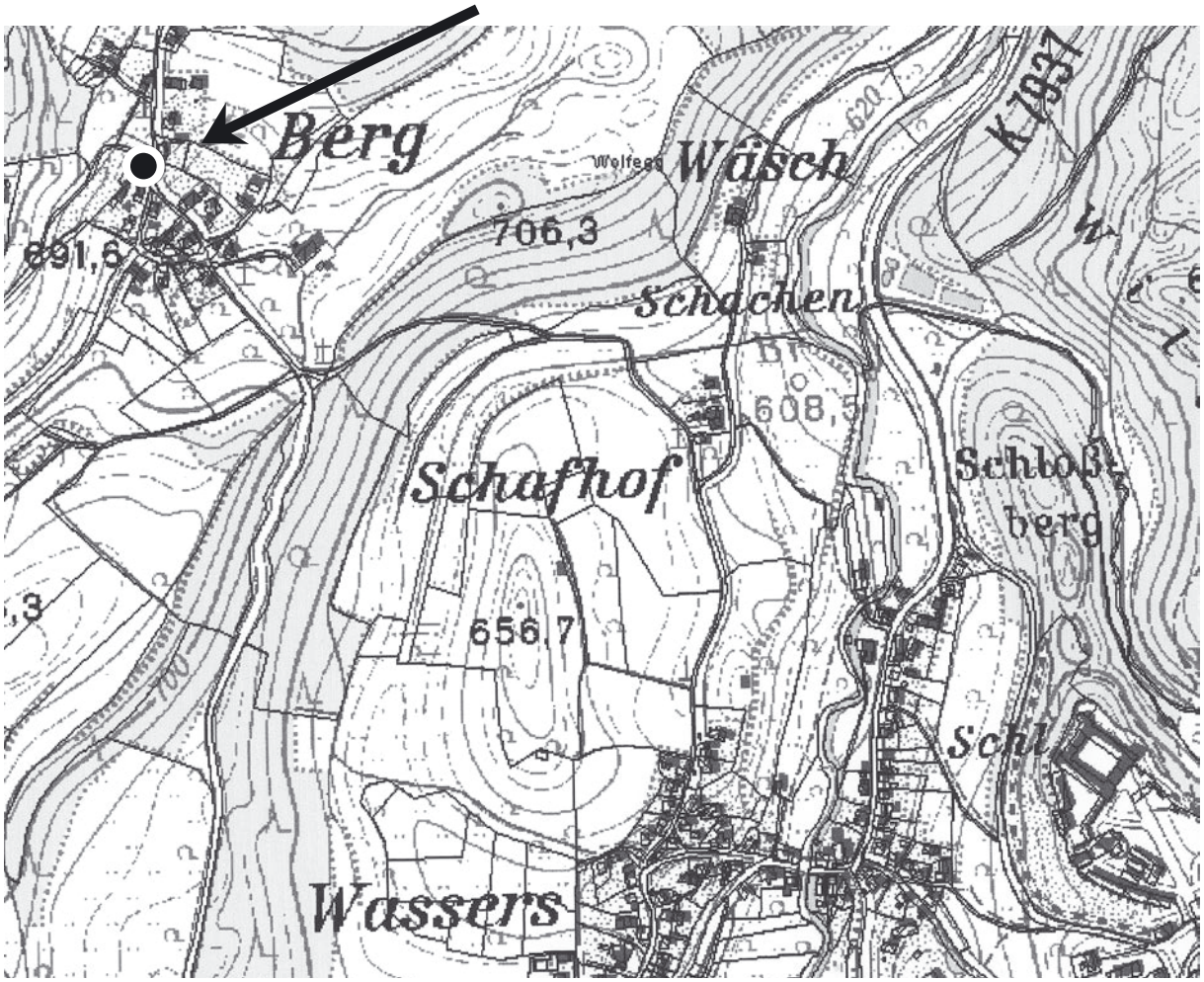
Das Sühnekreuz von Wolfeggerberg – 500 Jahre alt?

von Alexander Hepp

An der Gemeindeverbindungsstrasse, der früheren Spitalstrasse von Neutann Richtung Berg befindet sich direkt in der Ortsmitte von Berg an der scharfen Kehrung Wassers ein altes, scheinbar unbeachtetes Tuffsteinkreuz am Wegesrand. Bis vor kurzem war das Kreuz bis zum Kreuzbalken im Boden versunken. Nicht die ältesten Berger wissen von der Herkunft oder von einem Ereignis, welches zur Setzung dieses Steinkreuzes führte. Dass es sehr alt sein musste, da sind sich die meisten Bewohner des Weilers einig. Die eine oder andere Anekdote ließ die Herkunft des Kreuzes nur vage vermuten. So wurde geäußert, das Kreuz könne aus dem Schwedenkrieg stammen und sei somit ein „Schwedenkreuz". Im gesamten hätten 3 Kreuze in der Umgebung gestanden. Andere haben fälschlicherweise gemeint, dass es wohl vom ersten Weltkrieg her komme.

Steinkreuze als Mahnmal

Steinkreuze regten schon immer die Phantasie des Volkes an, führten mitunter zu eigentümlichen Geschichten. Anhand von schriftlichen Quellen können solche Kreuze in sämtlichen Bundesländern bis in das 13. Jahrhundert nachgewiesen werden. Diese Steinkreuze werden auch als Sühnekreuze bezeich-



Lage des Sühnekreuzes am Straßenrand in der Ortsmitte von Berg, nordwestlich von Wassers

net, weil Sie als Sühne für einen Mord oder Totschlag an einer Person vom gefassten Täter errichtet werden mussten. Als christliches Symbol waren Sie zugleich auch Mahnmal und Teil der zu verrichtenden Buße des Täters. Dieser musste das Kreuz von Hand anfertigen und an der Stelle der verübten Tat oder an einem öffentlichen Weg errichten.

Die Kreuze wurden überwiegend aus Stein gefertigt, wobei die örtlichen Steinvorkommen vorrangig ausgeschöpft wurden. So wurde beim Berger Sühnekreuz der aus dem nahe gelegenen Weißenbronnen abgebaute Tuffstein verwendet. Die Maße der Steinkreuze sind recht unterschiedlich. Ihre Höhe bewegt sich zwischen 40 und selten 150 cm, wobei der Mittelwert nach Karl-Heinz Hentschel bei etwa 80 cm liegt.

Das Sühnekreuz in Berg hat eine Höhe von 110 cm und eine Breite von 100 cm. Etwa 80 % aller Steinkreuze sind nach Hentschel unregelmäßig, teilweise auffallend asymetrisch zugehauen. Das hängt mitunter auch damit zusammen, dass die Täter die Kreuze mit einfachsten Werkzeugen fertigten. Der Weißenbronner Tuffstein hingegen konnte sogar „gesägt“ werden. Dass die Sühnekreuze nie den Namen des Täters tragen, ist verständlich. An dem Berger Kreuz deuten die in den Tuff eingravierten Großbuchstaben vielleicht sogar auf die Anfangsbuchstaben der Namen des oder der Getöteten hin. Manchmal geben Symbole wie Axt, Messer, Pflug... auch Hinweis auf die Tatwaffe. Selten ist auch eine Jahreszahl zu erkennen.

Urfehdebriefe und Sühneverträge

In der Regel wurde zwischen dem Täter und der Sippe des Getöteten ein Vertrag abgeschlossen. Diese als „Sühneverträge“, „Urfehdebriefe“ oder „Totschlagbriefe“ besiegelten Rechtsdokumente haben sich in den Archiven spärlich erhalten. In diesen Verträgen ging es vorrangig um das Seelenheil des Verstorbenen, aber eine Reihe von Bedingungen sollten auch den Täter zutiefst demütigen und nicht zuletzt auch finanziell belasten. Die beim Berger Kreuz aufgefundene „Kniebank“ ebenfalls aus Weißenbronner Tuff sollte vielleicht den Täter beim Knien vor dem Kreuz an seine Mordtat erinnern und zugleich Reue und Buße für das Begangene erwecken.

Die Urfehde war ein eidlich gelobter Verzicht auf Rache für erlittene Feindschaft. In einem Urfehdebrief, aufbewahrt im Generallandesarchiv Karlsruhe, werden am 21.2.1481 die Sühnebedingungen für einen von Hans Fricker in Tenningen begangenen Totschlag ausgehandelt. Bei den Verhandlungen waren sowohl die Brüder des Beschuldigten, als auch die des Erschlagenen anwesend. Zunächst sollte Fricker zwei Wallfahrtsorte in der Nähe in einem Gang barfuß und mit einem Pfund Wachs aufsuchen. In der Zeit zwischen dem Vertragsabschluß und dem folgenden Pfingstfest sollte Fricker dreißig Messen lesen lassen und dafür dreißig halbpfündige Kerzen bereitstellen. Schließlich hatte er neben Geldleistungen noch ein Steinkreuz zu fertigen: „Item lasse er machen und setzen ein Stain Krütz nach bruch sytt und gewohnhait deß Landes“.

In einem anderen erhaltenen Sühnevertrag von 1474 aus Herrenberg ist festgelegt, dass der Übeltäter „zu trost und Heyl des erslagen sele in der Marck Heremberg...ein steinin Crutz“ setzen muss. Wegen der besseren Öffentlichkeitswirkung „verlegte“ man den Ort des Verbrechens gerne an einen Weg oder eine Straße, wo die Vorüberkommenden das Sühnekreuz besser sehen und sich an die Geschichte erinnern konnten.

Im Landkreis Ravensburg ist nur das erhaltene Sühnekreuz aus Michelwinnaden durch einen Sühnevertrag von 1447 schriftlich gesichert. In Leutkirch ist von 1518 ein Sühnevertrag erhalten, der den Täter zur Errichtung eines gehauenen Kreuzes aus gutem Tuff oder grauem Stein verpflichtete. Doch dieses Kreuz ist mangels einer Ortsangabe nicht eindeutig lokalisierbar.

Es gibt keine gesicherten Kenntnisse über die Bedeutung des Kreuzes in Berg

Bei dem Berger Sühnekreuz wurde ein solches Vertragswerk noch nicht aufgefunden. Die in den Tuffstein gehauenen Großbuchstaben „AK“ (linker Querarm), „MK“ (rechter Querarm) und „AL“ (Senkrechte) lassen keinen Schluss über die Tat zu. Sie bezeichnen vielleicht die Anfangsbuchstaben der Namen der Opfer. Eine mögliche Theorie wäre auch ein Streit zwischen 3 Personen, bei der eine Person getötet wurde. Die Schlicht- und Einfachheit dieser Großbuchstaben zeugen auch vom Alter des Steines.

Die im Fürstlich Waldburg-Wolfegg-Waldsee`schen Gesamtarchiv in Wolfegg aufbewahrten Urfehdebriefe von 1402 nennen zwar einen „Haincz Knapler auf dem Berg“ als Bürgen und 1501 einen

Die 3 Sühnekreuze neben der Landesstrasse von Vogt nach Wolfegg bei Moser

„Jörg Rosch von Berg“ als Kontrahenten begangener Urfehden. Ein Indiz für die in Berg begangene Mordtat und die damit verbundene Kreuzsetzung stellen Sie nicht dar. Vielleicht würden die noch unerschlossenen Gerichts- und Amtsverhörprotokolle der Herrschaft und Grafschaft Wolfegg nähere Aufschlüsse zu dem Berger Sühnekreuz geben.

Franz Remlinger schreibt in seiner Broschüre „Alte Sühnekreuze im Landkreis Ravensburg“, dass die meisten Steinkreuze im 14. – 16. Jahrhundert gesetzt wurden. Das ist wohl auch beim Berger Sühnekreuz der Fall. Kreisarchivar Dr. Eisele bemerkt in derselben Publikation, dass die Verteilung der Steinkreuze im Landkreis Ravensburg sehr ungleichmäßig sei. Eine Erklärung dafür gibt es bis heute nicht. Dass es sich bei allen im Landkreis vorhandenen Steinkreuzen um Sühnekreuze handelt, wird von Dr. Eisele ebenfalls festgestellt.

Im Landkreis Ravensburg gibt es nur noch 29 erhaltene Sühnekreuze. Uns am Bekanntesten und auch für den Autofahrer sichtbar sind die drei Kreuze bei Moser, Gemeinde Vogt, welche ebenfalls aus Tuffstein gefertigt sind. Oft sind diese Kleindenkmale im Zuge von Straßenbauarbeiten abhanden gekommen. Das Berger Sühnekreuz wurde 2004 neu restauriert und um einen Meter von der Straße wegversetzt. So können Beschädigungen durch den Verkehr eher verhindert und der dauerhafte Erhalt des Kreuzes gesichert werden. Diese Sühnekreuze werden allgemein wenig beachtet; umso mehr ist es bedeutsam, diese seltenen Kleindenkmale im Landkreis Ravensburg zu schützen und sie so der Nachwelt zu erhalten.

LITERATUR / QUELLEN:

Remlinger Franz / Dr. Eisele, Ravensburg 1984, „Alte Sühnekreuze im Landkreis Ravensburg“

Hentschel, Karl-Heinz, Karlsruhe, „Das Büchenbronner Wagnerkreuz“

Althaus Hermann, Kirchzarten, „Sühnekreuze“

Stuttgarter Zeitung, 04.09.1997, „Sühne und Totengedenken“

Fürstlich Waldburg-Wolfegg`sches Gesamtarchiv Wolfegg

Generallandesarchiv Karlsruhe

In eigener Sache – unsere Piktogramme

Wir haben uns entschlossen, unsere Beiträge mit Piktogrammen zu versehen, aus denen Sie ableiten können, welchem Themenbereich ein Artikel zuzuordnen ist. Wir ordnen unsere Beiträge vorläufig 4 Themenbereichen zu, die wir Ihnen unten näher erläutern. Sie finden das Piktogramm neben der jeweiligen Überschrift und in den Fußzeilen der Textseiten. Falls ein Beitrag einem Bereich nicht eindeutig zugeordnet werden kann, werden wir uns für das Piktogramm entscheiden, dem die Thematik überwiegend zuzuordnen ist.

HAUSFORSCHUNG

Das ehemalige Fischerhaus steht für den Bereich der Hausforschung, in dem es um die Bestandsaufnahme der historischen Bausubstanz von Gebäuden und ihrer Nutzungsgeschichte geht. Dabei interessieren uns nicht nur die „Prachtexemplare“ wie die Zehntscheuer Gessenried, sondern genauso die einfachen orts- und landschaftsprägenden Gebäude wie Backhaus, Bienenhaus, Schopf, Schmiede, Feuerwehrhaus oder Tagelöhnerhaus; ebenso gehören dazu die Handwerkerhäuser und die früher praktizierten Formen von Kleinindustrie wie Mühlen oder Schmieden.

KULTURLANDSCHAFT

Der Einzelbaum mit anschließender Feldhecke steht für die bäuerliche Kulturlandschaft, die im Museum Wolfegg im Erweiterungsbereich für das „Zeitfenster 1850“ in Entstehung befindlich ist. Sie ist eine vom Bauern genutzte Landschaft, bei der fundamentale Beziehungen bestehen zwischen Hof, Tierhaltung und Bodennutzung, zwischen Klima, Baumaterialien und Wirtschaftsweisen, bei denen Teile der Landschaft genutzt wurden und keine Abfälle anfielen. Der Bereich umfasst auch die früher üblichen örtlichen Gewerbe, wie z.B. Schmiede, Wagner, Ziegelei.

BÄUERLICHES LEBEN

Der mit einem Pferd pflügende Bauer steht für den Bereich „bäuerliches Leben“; dazu gehören alle Themen des ländlichen Alltagslebens eischließlich der Festtage, der Nahrungserzeugung und –aufbewahrung, der Haltung von Nutztieren und früherer Wirtschaftsweisen („Besenbirken“, Bauerngärten).

Weitere Themen: alle Formen der Feldarbeit, Dreschen, Brotbacken, Hausschlachtung, Waldnutzung, Flachsanbau und -verarbeitung

VOLKSGLAUBE

Das Arma Christi Kreuz ist ein Feldkreuz, an dessen Balken und Stamm die Leidenswerkzeuge der Passion Christi angebracht sind und das im Allgäu häufig anzutreffen ist. Es symbolisiert den Themenbereich „Brauchtum und Volksglaube“, zu dem auch Themen wie Feste, Liebe, Heirat und Tod gehören.

Weitere Themen: Brauchtum (Ostern, Mai, Fastenzeit, Martinstag), Wallfahrt, Votivbilder; alle Formen von Volks- und Alltagskunst

„Erhalte das Alte!“

Wir stellen Ihnen hier die Preisträger des Jahres 2004 und die ausgezeichneten Häuser vor. Bei einer Feierstunde im Rahmen des Museumsfestes 2004 wurden die Leistungen der Preisträger gewürdigt. Sie erhielten vom Förderverein symbolisch eine Urkunde und eine Hausplakette sowie von Herrn Landrat Dr. Widmaier einen Geldpreis.

1. Der Hof Weber in Wolfegg - Neckenfurt

von Bernd Auerbach

Herr Frank Dietenberger (früher: Hof Weber) in Wolfegg, Neckenfurt 6 wurde ausge-

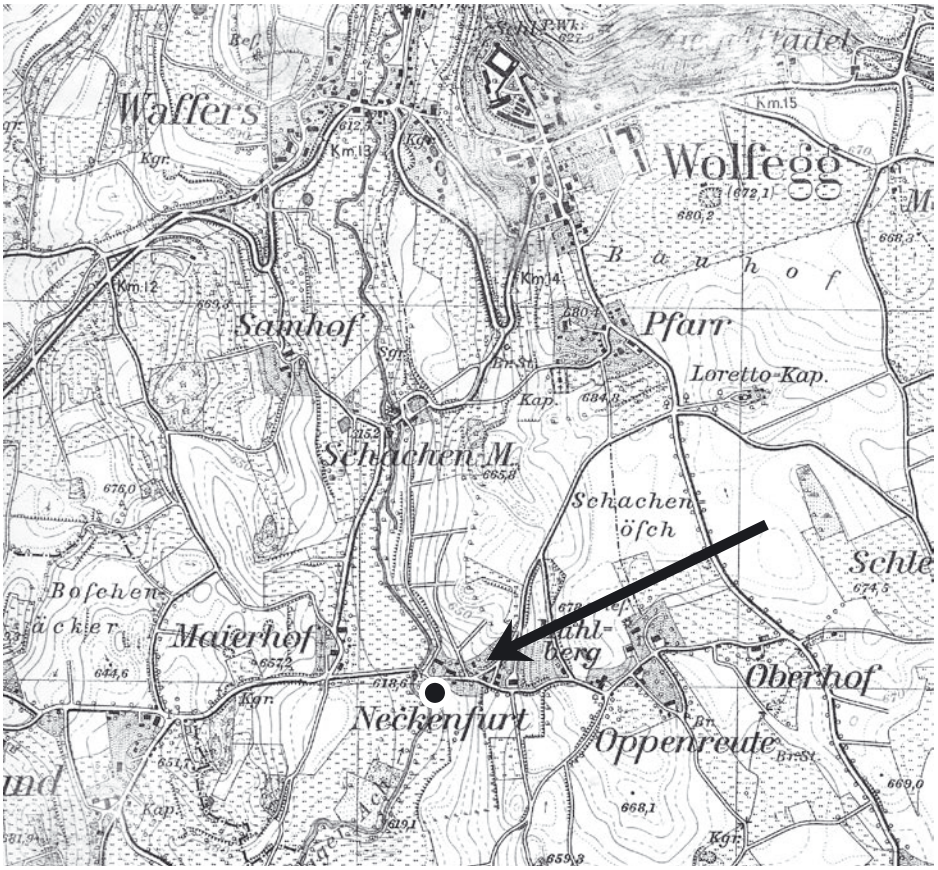


Abb.1: Karte von Wolfegg mit Lage des Gebäudes auf einer topografischen Karte von 1903; es ist aufschlußreich zu sehen, wie die damalige Straßenführung den Vogter Ortsteil „Grund" auf kurzem Wege an die Wolfegger Ortsteile anbindet, was bewirkte, daß die Grunder sich mehr zu Wolfegg als zu Vogt zugehörig fühlten.

zeichnet für die stilvolle und umfassende Sanierung eines Fachwerkhauses aus dem 18. Jahrhundert.
Die erste Auszeichnung für gut erhaltene Bausubstanz geht an Frank Dietenberger in Wolfegg, Neckenfurt 6, der das Gebäude aus einem desolaten Zustand heraus hervorragend wiederhergestellt und für heutige Wohnansprüche nutzbar gemacht hat. Wir möchten Ihnen das Haus, seine Geschichte und seinen Eigentümer vorstellen.

Das Haus Neckenfurt 6 heißt im Grundbuch auch „Einöde Bahnhäusler". Das Luftbild des Hofes zeigt vermutlich einen Zustand aus den 70ger Jahren; markant ist der Holunderbusch an der hinteren Hausecke. Ein weiteres Bild aus dem Familienalbum zeigt die frühere extensive Schweinehaltung der Großmutter von Frank Dietenberger.

Abb.2: Luftbild des Hofes

Geschichtliche Entwicklung des Hofes

- Die erste urkundliche Erwähnung des Hofes datiert aus dem Jahr 1714; möglicherweise stand schon vorher ein anderes Haus an gleicher Stelle (mündliche Mitteilung des ehem. BM Konnes).
- Um 1900 tauschten – aus der Familie nicht bekannten Gründen - 2 Familien Ihre Häuser: Fam. Eisenbach aus Neckenfurt 6 zieht nach Grund, Fam. Weber aus Grund zieht nach Neckenfurt 6.
- Um 1920 fand - anlässlich der Hochzeit des Urgroßvaters Josef Weber ein grundlegender Umbau von Stall und Dach statt, da dieses bis zu diesem Zeitpunkt – wie in Oberschwaben üblich – mit Stroh gedeckt war. Eine Treppe wurde von der Stube in die Schlafkammer sowie neue Fenster im ganzen Haus eingebaut.
- Im Jahr 1928 kam der zentrale Stromanschluß.
- Um 1929 wurde die bis dahin offene Herdstelle in der Küche umgebaut zu einem gemauerten Rauchkamin.
- Um 1943 wurde eine Wasserleitung in die Küche gelegt; bis dahin wurde das Wasser mit einer Holzdeichel von der 100m entfernten Quelle zu einem Brunnen am westlichen Giebel geleitet.
- Um 1955 wurde der Stall neu gebaut; bis ca. 1974 wurde Landwirtschaft betrieben.
- Von 1998-2003 erfolgte der stufenweise Umbau durch die Familie Dietenberger

Abb.3: Extensive Schweinehaltung der Großmutter

Abb.4: Zustand Ende der 70er Jahre

Abb.5: Der ehemalige Eigentümer mit seinem Neffen

Die damalige Landwirtschaft

Die Landwirtschaft der 50er und 60er Jahre bestand noch aus einem Nebeneinander von Äckern, Wiesen, Weiden, Streuobstwiesen, Feldgehölzen, Hecken und Einzelbäumen. Dieses Nebeneinander entwickelte sich in Anpassung an die Standortsverhältnisse, je nach den vorgegebenen ökologischen Bedingungen; wir haben dies im Heft 1, „Ökologie im Museum" ausführlich dargestellt.

So ist es wichtig von Herrn Dietenberger zu erfahren, daß die Landwirtschaft des Hofes damals (1965) aus nur 8 ha Grünland, 1 ha Ackerland und 0,6 ha Streuwiesen bestand; damals wurden nur 12 Kühe, 2 Kälber, 2 Mastschweine und Hühner gehalten.

Die Sanierungsmaßnahmen und der heutige Zustand

Das Haus befand sich in den 80er Jahren in einem sehr schlechten Zustand. Da Frank Dietenberger selbst Zimmermann ist; wurde das Haus von ihm gründlich saniert. Der (nur unter einem Teil des Hauses befindliche) Keller bestand aus Natursteinen; er war regelmäßig feucht infolge Rückstaus der Ach an der Brücke und wurde deshalb zugeschüttet.

Das Fachwerk wurde teilweise erneuert; die Ausfachungen, die im Original nicht aus Lehmwickeln, sondern aus Achsteinen, d.h. großen Flusskieselsteinen bestanden, wurden saniert oder ergänzt. Die Decken bestanden hingegen aus Lehmwickeln.

Die Bohlenwände wurden auseinander genommen und insbesondere die unteren Lagen teilweise ersetzt und wieder zusammengebaut. Es stellte sich dabei heraus, daß die Fäulnis der unteren Lagen daraus entstand, daß sie „im Dreck" aufgesetzt wurden; teilweise wurden sie noch seitlich mit Boden angefüllt.

Im Verlauf der Arbeiten wurde der Boden im heutigen Wohnzimmer um ca 20 cm tiefer gelegt und isoliert. Die Bohlenwand im Wohnzimmer wur-

links
Abb.6 + 7:
Schäden im Fachwerk – damals und heute saniert

rechts
Abb.10 + 11:
Das Haus vor 30 Jahren und heute

de einschl. Unterzug komplett erneuert. Bei solchen Grabarbeiten hat Frank Dietenberger bei der Hausschwelle ein ca 8 cm großes, wohl sehr altes, leeres Glasfläschchen gefunden. Vermutlich war es mit Weihwasser gefüllt, das ein Hausbewohner von einem Wallfahrtsort mitgebracht hat. In der Regel wurde ein solches Fläschchen beim Bau des Hauses vergraben, denn Weihwasser – von einem Gnadenort mitgebracht – diente nicht nur als Hilfe für Kranke, sondern auch zur Abwehr von Dämonen.

Über dem Hauseingang hing früher noch ein ca 50x50 cm großes Tafelbild, auf dem die „Heilige Familie“ und darunter die „armen Seelen“ im Fegefeuer abgebildet sind. Dieses Bild wird Frank Dietenberger nach Restaurierung und Konservierung wieder über der Haustüre aufhängen, wo es seinen angestammten Platz einnehmen wird.

DANKSAGUNG:
Ich danke der Familie Dietenberger für die freundliche Aufnahme, die Überlassung der Bilder und die informativen Gespräche in ihrer Wohnstube.

Abb. 12: Hauseingang mit Tafelbild (70er Jahre)

2. Der Hof Groß in Vogt – Berg, genannt Seyfriedsberg

Abb.1: Die Aufnahme stammt aus dem Jahre 1917. Neben den drei Schwestern erkennt man den damals 10 jährigen Rudolf Herrmann Groß, der Bauer auf dem Berg geworden ist. Er hat mit seiner Frau Anna, geb. Rögle, die er 1939 geheiratet hat, den Hof bis 1967 bewirtschaft. Aus dieser Ehe sind fünf Kinder hervorgegangen

von Karlheinz Buchmüller

In den Jahren 1850–60 begann sich die Technisierung für bessere Anbaumethoden allmählich stärker auszuwirken. Sie führte gleichzeitig mit der Verkehrserschließung zu einer neuen Marktorientierung in der Landwirtschaft.

Vogt lag „hinterm Wald“ die Eisenbahn führte nicht durch den Ort. Agrarwirtschaftliche Veränderungen machten sich mit zeitlicher Verzögerung bemerkbar. Gleichzeitig wurden auch Bauernhöfe „zertrümmert“, weil sie sich zum einen bei der Allodifizierung, d.h. der Ablösezahlung und Besitznahme des Eigentums vom Grundherrn, überschuldet und den Anschluss an den Modernisierungsprozess nicht geschafft hatten. Die Güter, die damals zur Versteigerung angeboten wurden, wurden verstärkt von evangelischen Bauern aus Alt-Württemberg erworben. Die Geschichte vom Hof Groß in Berg verläuft allerdings ein wenig anders.

Die Geschichte des Hofes

Ernst Christoph Groß, er war auch evangelisch, kam im Jahr 1890 von Urach nach Rohrmoos und übernahm dort die Mühle. Sein Sohn Rudolf, der schon in Urach geboren und in Rohrmoos aufgewachsen ist, heiratete 1901 Christine Köhle von Marktanner. Sie brachte als Heiratsgut den heutigen Hof Groß mit in die Ehe.

Zu diesem Zeitpunkt war das Gebäude bereits zu einem Eindachhof umgebaut worden. In der Zeit zwischen 1828 und 1840 gehörte der Hof einem Joseph Reutter. Er hat das abseits stehende Wohnhaus abgebrochen und „ein Theil der Scheuer zu Wohnhaus gerichtet“. (1) Das heißt, der Hof hat damals die moderne Form eines quergeteilten Eindachhofes des 19. Jahrhunderts erhalten.

Im Primärkataster aus dem Jahre 1829 finden wir einen Bonaventur Reuter in Berg mit einem Wohnhaus, einer Scheuer mit Stallung und dem Hofraum. Daneben hat er, zusammen mit Martin Seifried „au-

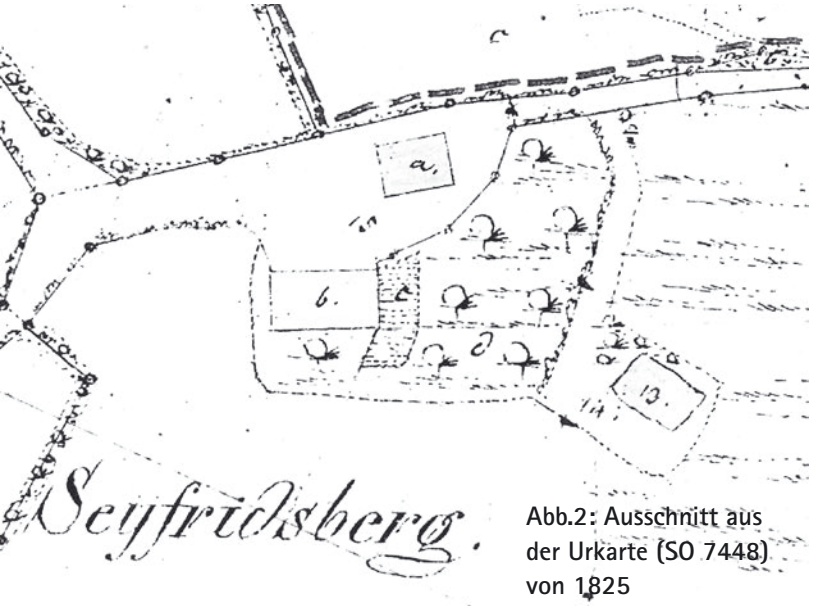


Abb.2: Ausschnitt aus der Urkarte (SO 7448) von 1825
Quelle: Gemeindearchiv Vogt

ßer dem Dorf am Weg nach Wiesholz“ eine Ziegelhütte. Der damals gebräuchliche Hofnahme „Seyfriedsberg“ hat seinen Ursprung vermutlich vom Ziegler Seifried erhalten. Es gab noch eine zweite Ziegelei in Berg mit zwei Häusern unter dem Namen „Deißen“.

Hofanlage und Wohnhaus

Das Bauernhaus hat ursprünglich anders ausgesehen. In der Urkarte von 1825 (siehe Abb.2) erkennt man eine Hofanlage, wie sie in der näheren Umgebung von Vogt häufig zu finden ist (Karter, Ruggen, Marktanner, Hartel in Berg usw.). Bei diesen Hofanlagen befand sich das Wohnhaus immer getrennt von den übrigen Wirtschaftsgebäuden.

An der Stelle, an der sich heute der umzäunte Garten (a) befindet, stand das Wohnhaus und dort, wo heute das lang gestreckte Bauernhaus steht, stand die Scheuer (b). Auch der Fischweiher (13), der heute noch vorhanden ist und mit einem funktionierenden Widder das Wasser in den oberhalb liegenden Hof pumpt, wurde damals in das Katasterblatt eingezeichnet.

In den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ist der Giebel baufällig geworden, er musste erneuert werden. Bei diesen Baumaßnahmen wurde der Giebel vom Vater von Rudolf Groß neu aufgemauert, ein rechtwinkeliger Schopf angebaut und die Hocheinfahrt an die hintere Giebelseite verlegt.

Das Wohnhaus hatte einen breiten durchgehenden Hausflur mit der Treppe ins Obergeschoß. Links davon war eine große Stube und dahinter ebenfalls eine große Küche. Darüber, über der Stube befand sich das Elternschlafzimmer und daneben das Zimmer für die drei Töchter. Später wurde in der Küche ein Raum mit einem Fenster abgeteilt in dem der Sohn Rudolf sein Zimmer erhielt. Das breite Treppenhaus wurde ebenfalls abgeteilt. Es entstand eine weitere Kammer für eine Magd, die viele Jahre bei der Familie Groß gelebt hat.

Inzwischen hat die Enkelin vom Ehepaar Groß, Frau Fässler und Ihr Ehemann, den Hof übernommen und in einer bewundernswerten Art und Weise restauriert. Der Hof steht heute wieder genau so da, wie er in den 30er Jahren umgebaut und bewirtschaftet wurde. Die Höfe sind landschaftsprägende Gebäude, die es verdienen für die Nachwelt erhalten zu werden. Es ist nicht selbstverständlich, dass ein junges Ehepaar ein Gebäude rettet, bei dem zwei Drittel des Baukörpers leer steht.

Abb.3 und 4: Das Anwesen ca. 1980 und heute im renovierten Zustand

3. Der Hof „Mehre“ in der Katzensteige Nr.16 in Wassers

von Karlheinz Buchmüller

Abb.1: Gesamtansicht des Hofes 2004

Die Merkmale des Altoberschwäbischen Bauernhauses

Der Teilort Wassers beherbergt ein breites Spektrum an oberschwäbischen Bauernhäusern wie sie selten in einem einzigen Ort zu finden sind. Das ursprünglich kaminlose Altoberschwäbische Bauernhaus aus dem 17. und 18. Jahrhundert ist gleich mehrfach nachzuweisen, wenn auch nur noch in Resten, da die Häuser aus wirtschaftlichen Zwängen heraus immer wieder umgebaut werden mussten.

Das geschah in der Regel im Wirtschaftteil, der Wohnteil blieb häufig unberührt. Man findet hier den Hof des Großbauern, der Kleinbauern, den Seldnerhof und das Taglöhnerhaus. Ein wesentliches Merkmal dieser Häuser ist die partielle Bohlenständerwand kombiniert mit der Fachwerkwand. Teilweise waren die Häuser bis ins 20. Jahrhundert hinein noch mit Stroh gedeckt. Beim zweistöckigen Haus ist das Fachwerk im Obergeschoß zwischen den Ständern und Riegeln mit einer Lehmflechtwerkfüllung geschlossen. Die Bohlenständerwände im Erdgeschoß wurden oftmals mit Ziegelsteinen vorgemauert und verputzt.

Die Aufteilung des Hauses folgt einer bestimmten Regel, die bei allen oberschwäbischen Bauernhäusern in dieser Reihenfolge nachweisbar ist. Die Anzahl der Gefache schwankt bei den Seldnerhöfen, die hier beschrieben werden, zwischen vier und fünf. Die Abfolge der einzelnen Gefache ist äußerlich entlang der Traufseite ablesbar, auch bei dem hier beschriebenen Haus „Mehre“: Wohn-, Küchen-, Tennen-, Stall- und Schopfgefach.

Im Erdgeschoß liegt die Stube mit einem Zugang zu der dahinter liegenden Stubenkammer, im Obergeschoß – von der Stube durch die Stubenstiege zugänglich – die Schlafkammer und eine weitere Kammer wie im Erdgeschoß. Nach dem Wohngefach folgt das Flurgefach. Der Flur ist gleichzeitig auch die Küche mit der offenen Herdstelle und mit dem Rauchschirm. Bei diesen Flurküchen stand das ganze Jahr über die Haustüre offen. Wenn im Winter die Türe geschlossen wurde, hat der Kamin der Herdstelle nicht mehr gezogen.

Beim Hof „Mehre“ findet man eine reizvolle Besonderheit. Neben der Haustüre gibt es eine waagrechte, oben in Form eines Eselrückens geformte Öffnung, die im Winter dafür sorgte, dass der Rauch der Kochstelle besser abzog.

Die offenen Herdstellen mit der Rauchhaube sind überall verschwunden. Die Stubenstiege wurde im Flur eingebaut, die Küche wurde größer und in den hinteren Teil vom Flur verlegt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam der Sparherd in Mode, bei dem die langen Ofenrohre in den alten Kamin eingeführt wurden.

Nach dem Flur folgt das Tennengefach, dann der kleine Stall und besonders schön das weit heruntergezogene Dach vom Schopf in Richtung Westen um den starken Westwind über das Haus zu leiten.

Das Wohnen und Schlafen der Familie, das Kochen, der Stauraum für das Futter und das Korn, sowie die Geräte, die für die Wirtschaft notwendig waren, der Stall und der Schopf, alles war unter einem

Dach zusammengefasst. Ein typischer Oberschwäbischer Eindachhof, bei dem man „trockenen Fußes“ alle Arbeiten im Haus verrichten konnte.

Abb.2: Die Aufteilung des Hauses in Wohn-, Küchen-, Tennen-, Stall- und Schopfgefach ist gut erkennbar; Quelle: Zeichnung des Autors nach einem Foto um 1980

Die Geschichte des Hofes

Das Haus wurde anstelle eines Vorgängerbaus, der 1738 abgebrannt ist, von einem Jakob Hartmann „aus aignen mittlen ganz new auferbawt und hergestellet“. Es war ein Lehenshof der Herrschaft Wolfegg. Der Lehensgeber stellte Acker und Wiesen zur Verfügung, für die er jährlich 5 Gulden Zins, 1 Gulden 30 Kreuzer Dienstgeld (statt Frondienst) erhielt; für Scheitgeld und Leibhennen musste der Besitzer 30 Kreuzer bezahlen, für Kalbgeld 6 Kreuzer und dazu 4 Scheffel Haber.

Dieser Lehensvertrag wurde 1779 mit dem Besitzer Ferdinand Möhre (daher der Name „Mehre“ als Hofname) abgeschlossen. Der Hof hatte 1813 eine Größe von einem Roßbau das sind ungefähr 18 Morgen oder ca. 6 Hektar. Ein Teil des Grund und Bodens wurde zu dieser Zeit als „mittlere Qualität“, der Rest als „schlecht“ beschrieben. Im Stall standen damals und vermutlich auch in folgenden Jahrzehnten 5 Stück Großvieh und Schweine.

Die Dorfgemeinschaft setzte sich zusammen aus Bauern, Seldnern, Hausgenossen, Taglöhnern, Kleinhandwerken und Dienstboten. Neben dem Bauern hatte auch der Seldner einen Grundbesitz. Er wurde ihm von der Herrschaft zur Verfügung gestellt und dafür mussten sie neben den Zehnten auch Hand- und Spanndienste leisten. Erst nach der Mediatisierung, bei der sogenannten „Bauernbefreiung“ konnten sie den Grund und Boden erwerben, den sie und ihre Vorfahren oft seit Jahrhunderten bewirtschaftet hatten.

Das Handwerk im Hof Mehre

Sehr häufig waren die Seldner gezwungen, ihren Lebensunterhalt zusätzlich zur Landwirtschaft mit einem Handwerk zu verdienen. In einem großen Teil der oberschwäbischen Dörfer und Weiler war dies eine Selbstverständlichkeit. In den meisten Seldnerhöfen gab es jedoch keine separate Werkstatt, sondern das Handwerk wurde in der Stube ausgeübt.

An der Giebel- und an der traufseitigen Hauswand beim Hof „Mehre“ wurden im ersten Obergeschoß Bilder angebracht, die verschiedene Schuhe darstellen. Das lässt den Rückschluss zu, dass in diesem Haus ein Schuhmacherhandwerk ausgeübt wurde, denn nachweislich war schon der Besitzer des Vorgängerbaus ein Schuhmacher und später wird 1824 ein Xaver Müller wieder als Schuster aufgeführt. Eine Befragung in der Nachbarschaft ergab, dass wohl weitere Generationen Schuhmacher waren und sogar einmal 5 Gesellen beschäftigt wurden. Man kann sich allerdings nicht vorstellen, wo im Haus sie gearbeitet haben.

Im 21. Jahrhundert hat nun das über 260 Jahre alte Haus eine neue Besitzerin bekommen. Sie hat das ehemalige Bauernhaus mit viel Liebe, Geld und Eigenleistung restauriert und hat es nicht nur für sich, sondern auch für die Nachwelt gerettet. Für diese gewaltige Leistung wurden Frau Prof. Näher und Herr Greschbach von der Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturgutes mit einer symbolischen Urkunde und einer Hausplakette ausgezeichnet.

Abb.3: Gut zu erkennen sind die Bilder mit Schuhen an der Hauswand, die Öffnung neben der Haustüre für besseres Zugverhalten des Kamins und Schloß Wolfegg im Hintergrund

Das Hohenloher Freilichtmuseum in Wackershofen bei Schwäbisch Hall ...

von Bernd Auerbach

... war das Ziel unserer ersten großen Exkursion am 18. Sept. 2004, nachdem wir im Frühjahr „nur" im benachbarten „Bergbauernmuseum" in Immenstaad waren.

Wir starteten bei bestem Wetter um 8 Uhr und erhielten unterwegs eine fachkundige Reiseleitung durch Herrn Prof. Weller, der uns Landschaftsnutzung, Geologie und die ehemaligen Herrschaftsverhältnisse der Schwäbischen Alb und von Hohenlohe näher brachte. Seine Erläuterungen reichten von Weiß- und Braunjuraschichten über Wachtürme, Stein- und Gipsbrüche und ehemalige freie Reichsstädte bis hin zu Besonderheiten der Gewässerlandschaft.

Das Museum besteht aus 4 Baugruppen mit ca 50 Gebäuden auf 40 ha Fläche; es erwartete uns bereits der Leiter, Herr Bedal. Er führte uns bis zum Mittagessen in der Museumsgaststätte „Roter Ochsen" auf einem großen Rundgang, der zunächst zur

Abb.1+2: Das Museum besteht aus ca. 50 Häusern auf 40 ha Fläche mit zahlreichen Streuobstbäumen; es ist landschaftlich wunderbar eingebettet in die Hohenloher Landschaft

Abb.4 + 5: Der Bahnhof von Kupferzell 1892 und heute im Museum

Baugruppe „Waldberge“ führte, wo sich der „Käshof“ befindet. In diesem Gebäude von 1585 befindet sich eine Dauerausstellung mit Bild- und Tonpräsentationen über „Leben und Überleben 1944/45“. Dabei wird in eindrucksvoller Weise – an einem Beispiel, das sich in diesem Hause so abgespielt hat - die Situation in einem typischen Hohenloher Dorf während Nationalsozialismus und Krieg geschildert und an die Verfolgung „jüdisch-christlicher Mischfamilien“ erinnert.

Ganz in der Nähe des Käshofes wird zur Zeit ein Sommerkeller wiedererrichtet, der früher als Ausflugslokal diente und in dessen Untergeschoß Getränke kühl gelagert werden konnten. Das Besondere daran war, daß es sich um ein Gemeinschaftsprojekt des Museums mit dem örtlichen Arbeitsamt handelt, durch das arbeitslose Jugendliche für einen Handwerksberuf qualifiziert werden sollen.

Ein weiteres beeindruckendes Gebäude ist das 1828 erbaute Schulhaus aus Satteldorf, das bei al-

Abb.3: Die Ausflügler als Schüler im Klassenzimmer des Schulhauses

len die Erinnerung an große Klassen und strenge Lehrer wieder wachrief.

Das Museum Wackershofen ist das einzige, das man mit dem Zug erreichen kann; es besitzt einen modernen Bahnhof und das erste württembergische, aus dem Jahr 1892 stammendes Bahnhofsgebäude aus Kupferzell, in dem der Bahnhofsvorsteher auch gewohnt hat – und das nicht schlecht!

Die damalige Deutsche Reichsbahn besaß 3 Bahnhofsgrößen, die nach einem Einheitsplan im ganzen Reich gebaut wurden und von denen dieser die mittlere Größe ist. Eine Ausstellung zeigt die Geschichte des Bahnhofs und der Bahnlinie Waldenburg – Forchtenberg, an der er stand. Weitere beeindruckende Gebäude wie das Armenhaus, ein Seldnerhaus, Flachsdarre, Schmiede und Backofen sowie die Schuhmacherwerkstatt haben uns fasziniert.

Am Ende des Tages waren wir alle ermüdet von den zahlreichen Eindrücken und trafen uns in der Gartenwirtschaft des „Roten Ochsen“ für ein Abschlussbier oder –viertele. Unser Dank galt schließlich dem Organisationsteam, unseren Führern und dem Busfahrer für die sichere Heimfahrt. Wir sind sicher, daß dies nicht die letzte Exkursion war und freuen uns auf weitere Ausflüge!

Abb.8: Einkaufsladen

Abb.6 + 7: Das Haus Frank, ein Musterbeispiel für die ländliche Baukultur reicher Bauern aus der Zeit vor 200 Jahren; da keine Kirche im Dorf war, erhielt der Schultheissenhof ein Glockentürmchen; Situation um1900 und heute

Aus der Fördergemeinschaft:

An dieser Stelle möchten wir zukünftig regelmäßig mitteilen, was sich in der Fördergemeinschaft zugetragen hat. Wir informieren Sie über unsere Vorträge, Exkursionen, über Fördermassnahmen und was in den kommenden Monaten im Museum geschehen wird.

Fotowettbewerb

Der von der Fördergemeinschaft unter der Schirmherrschaft von Herrn Landrat Kurt Widmaier und Bürgermeister Gerd Gröschl veranstaltete Fotowettbewerb zum Thema: „Ein Museum, das lebt: Impressionen, Stimmungen, Gefühle“ hat eine enorme Resonanz gefunden. Wir freuen uns, dass über 50 Personen über 120 Bilder eingereicht haben, von denen sehr viele ausstellungswürdig sind.

Die Jury bestehend aus 3 bekannten Fotografen, 3 Vertretern des Landkreises und dem Vorstand des Fördervereins trat am 12. November zusammen und ermittelte die Gewinner, denen als erste Preise ein Zeppelinrundflug sowie Konzertkarten für die Wolfegger Festspiele oder ein Konzert auf Schloß Achberg winken.

Die Preisverleihung wird am 20.3.2005 erfolgen; ca. 50 Arbeiten werden ab Saisoneröffnung des Museums in einer Ausstellung in der Zehntscheuer Gessenried der Öffentlichkeit vorgestellt (vergleichen Sie dazu unser Jahresprogramm 2005).

Fördermaßnahmen 2004 und 2005

Der Vorstand der Fördergemeinschaft hat in seiner Sitzung am 20.10.2004 beschlossen, das Museum in den Jahren 2004 und 2005 **mit je 5000 Euro** zu unterstützen. Das Geld findet je zur Hälfte Verwendung beim Aufbau

- des „Ziegelstadels” aus Hauerz, der als Magazin, Ausstellungsraum und Unterstellmöglichkeit für Geräte dienen soll, und
- für Präsentationen im Museum; dahinter verbirgt sich zum einen das in der Konzeption befindliche Besucherleitsystem für das Erweiterungsgelände und die im Haus Andrinet in Planung befindliche Ausstellung.

Exkursionen 2004

Neben der Exkursion nach Wackershofen (siehe ausführlicher Bericht) führte eine Exkursion ins Bergbauernmuseum nach Immenstadt-Diepolz und in das feine, aus nur einem Haus bestehende Heimatmuseum in Knechtenhofen, wo wir jeweils von engagierten Mitarbeitern geführt wurden.

Besucherleitsystem im Erweiterungsgelände

Die Arbeitsgruppe „Kulturlandschaft“ in der Fördergemeinschaft arbeitet z.Zt. daran, die Inhalte von ca 10 Tafeln zu erarbeiten, mit denen die dort im Aufbau befindliche „Kulturlandschaft von 1850“ dem Besucher erklärt werden soll; sie hat dazu einen Auftrag an Frau Bauer-Kreutzer, eine Biologin, vergeben. Die Gestaltung der Tafeln wird dann von der Museumsverwaltung umgesetzt.

Neben einer Eingangstafel zur Begrüßung und Erläuterung der landschaftsgeschichtlichen Entwicklung sollen die folgenden Themen angesprochen werden:

- Erweiterte Dreifelderwirtschaft (Prinzip, Früchte, ...)
- Öl- und Handelsgewächse (welche Pflanzen?, welche Produkte?, Anbau und Pflege)
- Ackerwildkräuter (Arten, warum gefährdet?, ökologische Bedeutung ...)
- Grasraine und ihre Kräuter (Wissen über traditionelle Nutzung)
- Weiden (und Waldweide?)
- Alte Rinderrassen – das Original Allgäuer Braunvieh
- Wiesennutzung (Nutzungsintensität und deren Folgen; Tätigkeit des Heumachens)
- „Nutzbäume” (Schneiteleschen, Besenbirken, Kopfweiden)
- Wassergraben (Unterhaltung und ihre Folgen)
- Feldhecken (Nutzen für Kleintiere; traditionelle Nutzung)

Aus der Presse:

Eine Notiz in der „Schwäbischen Zeitung“ vom 7.10.2004 erläutert kompetent die heutige Praxis der Translozierung von Gebäuden unter dem Titel „Ein Haus zieht um“. Unter Translozierung versteht man das ganzheitliche Umsetzen eines Hauses wie es von der dort angesprochenen Firma Jäger aus Emishalden / Krs. Biberach schon häufig praktiziert wurde.

Auch das Haus „Andrinet“ kam auf diese Weise im Frühjahr 2004 ins Museum. Auftragnehmer war die Zimmerei Redle aus Leutkirch Ottmannshofen, die u.a. bereits beim „Gotischen Haus“ in Leutkirch Erfahrungen mit der Sanierung alter Gebäude gesammelt hat.

Eine weitere Pressenotiz der „Schwäbischen Zeitung“ vom 4.8.2004 berichtet vom Richtfest des Hauses „Andrinet“

Bauernhaus-Museum

4.8.2004

Glücksfall ist ein Vierteljahrtausend alt

WOLFEGG - Vor 260 Jahren in Urlau bei Leutkirch erbaut, hat das „Haus Andrinet“ am Sonntag ein zweites Mal Richtfest erlebt – auf dem Gelände des Bauernhaus-Museums Wolfegg. Das Original Allgäuer Flachdachhaus, das erste dieser Art im Museum, steht für die Flachsherstellung, die dem „blauen Allgäu“ einst seinen Namen gegeben hat.

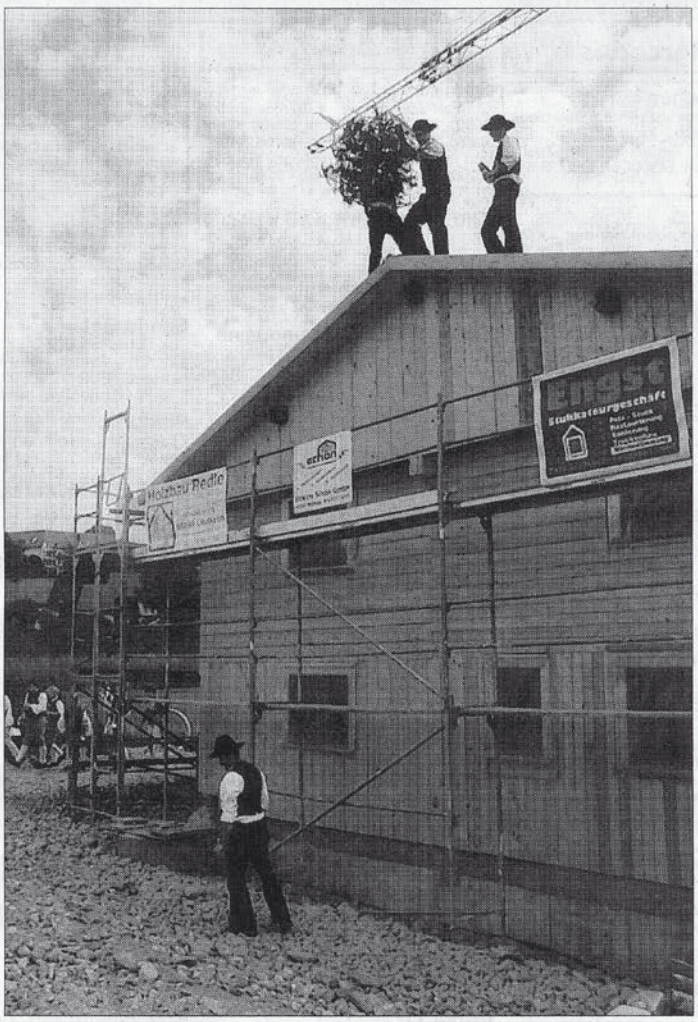
Von unserer Mitarbeiterin Gabriele Hoffmann

Es ist ein besonderer Glücksfall, der dem Museum da zugefallen ist. Zum einen, dass nach der Einweihung vom „Haus Häusing“ im vergangenen Jahr der Kreistag auch bei schmalem Geldbeutel ein weiteres Mal Ja gesagt hat zu Erwerb und Versetzung eines Gebäudes, das sonst wohl unwiederbringlich der Spitzhacke zum Opfer gefallen wäre. Zum anderen handelt es sich um ein Haus, in dem die letzte Bewohnerin, nach der das Gebäudes benannt ist, bis zu ihrem Tod vor wenigen Jahren genauso gelebt hat, wie die Erbauer vor einem Vierteljahrtausend. Ohne Strom, ohne fließendes Wasser, mit einem Dreibein als Kochstelle über offenem Feuer.

Selbst Ruß im Kamin erhalten

Den Handwerkern ist es gelungen, den kompletten Kaminblock so ins Museum zu versetzen, dass selbst der Glanzruß, der sich im Kamin in 260 Jahren angesammelt hat, erhalten geblieben ist. Ein Glücksfall auch, sagte Museumsleiter Fiesel, dass das gesamte Inventar mit übernommen werden konnte. „Das Haus sah aus, als wäre die Bewohnerin nur schnell mal vor die Haustüre gegangen“. Zu sehen gibt es alles ab dem kommenden Jahr, wenn das Haus offiziell eingeweiht wird.

Fiesel dankte den beteiligten Handwerkern, Holzbau Redle aus Leutkirch-Ottmanshofen und Tiefbau Hygin Utz aus Winterazhofen, für die ausgezeichnete und zügige Arbeit. Als erstes Allgäuer Flachdachhaus im Bauernhaus-Museum ist „Haus Andrinet“ zugleich ein wichtiges Verbindungsglied zwischen altem und neuem Museumsgelände.



„Als wäre die Bewohnerin nur schnell vor die Haustür gegangen“: Beim Richtfest übergaben die Handwerker ein orginales, 260 Jahre altes Haus ans Wolfegger Museum. Foto: Gabriele Hoffmann

Mit dem ehemaligen Weberhaus aus Urlau erhalte das Museum ein weiteres Schmuckstück und sichere einen bedeutenden, leider stetig verschwindenden regionalen Haustyp für die Nachwelt, sagte die erste Landesbeamtin Eva-Maria Meschenmoser beim Richtfest. Bei der Pflege historischer Hinterlassenschaften gehe es um mehr als antiquarisches Interesse, objektverliebtes Sammeln oder elitäre Vergnügungen eines kleinen Zirkels von Spezialisten, sondern um „die Bewahrung des unverwechselbaren Gesichts unserer wunderbaren Landschaft und um die Identität ihrer Bewohner“, sagte Meschenmoser in Richtung aller Zweifler. Das stehe nicht im Widerspruch zur immer stärkeren Globalisierung, sondern diene als „seelisches Korrektiv, als mentaler Rückzugsraum“. Nicht umsonst sei es auch das Ziel der EU, „sich den globalen Anforderungen zu stellen, bei gleichzeitiger Stärkung der Regionen“.

Denkmal der hiesigen Geschichte

Das „Haus Andrinet“ sei ein herausragendes Denkmal hiesiger Regionalgeschichte. Nicht nur als Schaustück im Wortsinn, sondern um historische Wirklichkeit vom Leben, Arbeiten und Glauben der Menschen zu erleben. Besondere Dankesworte richtet Meschenmoser an Mercedes-Benz – mit einer Spende über 10 000 Mark wurde vor rund zehn Jahren nach einem Sturm das Dach neu gedeckt.

Das Fundament des Hauses steht in einer später unsichtbaren Betonwanne, da sonst vom Hang Wasser in den Keller käme. Im Erdgeschoss sind die Wände in Bohlenständerbauweise errichtet, im Obergeschoss ist Fachwerk. Gemauert ist allein die Feuerstelle. Interessant für die Besucher ist es, das Wiederentstehen des alten Hauses direkt vor Ort mit zu verfolgen. Später sind hier museumspädagogische Projekte rund um den Flachsanbau geplant.

Ein Haus zieht um

ROT-EMISHALDEN - Alte Häuser haben es Bernd Jäger aus Oberschwaben angetan. Zusammen mit seinem Bruder Martin leitet er die Jako Baudenkmalpflege in Emishalden. Ihre Spezialität sind Translozierungen. Dabei wird ein historisches Gebäude abgebaut, restauriert und an neuer Stelle wieder aufgebaut. Zu den Kunden gehören außer Museen zunehmend auch Privatleute.

Von unserem Redaktionsmitglied Katja Becker

Die Liebe zu Häusern ist bei Bernd und Martin Jäger aus Emishalden im Kreis Biberach genetisch bedingt : Ihr Vater war Zimmermann, ihr Großvater und ihr Urgroßvater, der im Jahr 1890 die Firma Jäger gründete, auch. Seit 1984 aber wird bei dem Holzbau-Unternehmen nicht nur gezimmert, sondern auch transloziert. Dabei wird ein altes Haus abgebaut, restauriert und an einem neuen Ort wieder aufgebaut. Der erste Auftrag zur Translozierung kam vom Kreisfreilichtmuseum Kürnbach. „Damals musste man sich langsam vortasten", denkt Bernd Jäger, Geschäftsführer der Jako Baudenkmalpflege GmbH, an die Anfänge des Häuserversetzens unter seinem Vater zurück. Mittlerweile hat die Firma um die 50 Häuser verpflanzt.

Eines davon steht in Emishalden, direkt neben dem Wohnhaus der Familie. „Das Haus aus dem Jahr 1666 kommt aus der Nähe von Gießen und wird von uns als Bürogebäude genutzt", sagt Jäger. Überall im Gebäude sind Fenster in Böden, Wände, Decken eingelassen, die zeigen, was dahinter steckt – etwa Lehm mit Holzhackschnitzeln wie beim Fußboden aus Fichte. Offenheit ist für Bernd Jäger und seinen Bruder ebenso wichtig wie Originalität. Um die zu garantieren, sind bei der Translozierung lauter Spezialisten am Werk. 30 Mitarbeiter beschäftigt die Firma.

Neben dem Bürogebäude steht die Restaurierungshalle mit einer Firsthöhe von 14 Metern. Außen stapeln sich sich alte Dachziegel in Gitterkästen, innen lagern in Regalen Stuckelemente, alte Fensterrahmen, Holzbalken und um die 600 historische Türen. „Eben alles, was das Herz in Punkto Altbau begehrt", findet Jäger. Früher hätten sie das Haus abgebaut und dort restauriert, wo es auch wieder aufgebaut werden sollte. „Aber der Vorteil der Halle ist, dass man bei jedem Wetter arbeiten kann", stellt der 30-Jährige fest.

Interesse an alten Häusern haben Museen, aber zunehmend auch Privatleute. Im Moment liege das Verhältnis von privaten zu Museumsaufträgen noch bei 50 zu 50 Prozent. „In zwei, drei Jahren werden es wohl 80 zu 20 oder 90 zu zehn Prozent sein", prophezeit Jäger. Doch auch Firmen sind mögliche Kunden: „Wir haben eine Anfrage von ThyssenKrupp in Essen vorliegen, die das Geburtshaus des Firmengründers Alfred Krupp translozieren lassen möchten", erzählt er stolz.

Wie aber kommt der normale Kunde zum alten Haus? „Die Leute kommen zu uns und sagen, dass sie ein altes Gebäude wollen", berichtet Jäger. In einem Katalog können sie unter rund zehn Häusern auswählen. Abgebaut wird erst dann, wenn das Gebäude seinen Kunden gefunden hat. Die Preise für translozierte Häuser sind unterschiedlich. „Man muss das mit Autos vergleichen. Bei Mercedes gibt es auch eine A-, eine C-, eine E- und eine S-Klasse", sagt Jäger. Zur A-Klasse der alten Häuser gehört das Gebäude, das gerade in der Restaurierungshalle steht. Rund 350 000 Euro muss der künftige Besitzer dafür zahlen, dass das einstige „Haus Strasser" aus Knetzenweiler bald nach Bad Schussenried umzieht. Während die Materialkosten bei einem solchen Gebäude relativ gering sind – schließlich kann ein Großteil wieder verwendet werden –, ist der Lohnanteil viel höher als bei einem normalen Haus. Zehn bis zwölf Monate dauert laut Jäger die komplette Translozierung im Schnitt.

Ein Stück Geschichte kaufen

Doch der Kunde kauft nicht nur das Haus. „Das Besondere ist: Er erwirbt auch Werte wie Ausstrahlung, Behaglichkeit und Geschichtsträchtigkeit", schwärmt Jäger. So ist es auch beim „Haus Strasser". In einer Holzwand im Obergeschoss sind Einstiche unterschiedlicher Größe zu sehen. „Das Haus war mal ein Getreidespeicher", klärt er auf. „Die Löcher in der Wand kommen daher, dass die Leute nach der Ernte die Sicheln eingeschlagen haben."

Jäger ist sichtlich begeistert von seiner Arbeit und den alten Gebäuden. Während er aus der provisorischen Türe des Fachwerkhauses tritt, gesteht er: „Es ist einfach eine Leidenschaft".

Auf einen Blick

In Einzelteilen zum neuen Besitzer

Bevor ein Haus versetzt wird, muss es erst grob untersucht werden. Darauf folgt die Bauaufnahme. „Wir nehmen Aufmaß, nehmen die Schäden auf und entwickeln ein Restaurierungskonzept, das einen Leitfaden für den Abbau darstellen soll", erklärt Bernd Jäger, Geschäftsführer der Jako Baudenkmalpflege GmbH. Der gestaltet sich in der Theorie ganz einfach: „Was beim Hausbau zuletzt kommt, kommt beim Abbau zuerst." In der Praxis ist viel Erfahrung nötig. Kleine rote Schilder an den einzelnen Teilen des Hauses sollen die Orientierung erleichtern. Sie zeigen an, was wo hingehört. Ist das Haus abgebaut, werden die Teile in die Halle transportiert, wo das Haus wieder komplett aufgebaut und restauriert wird. Auch Wasser, Heizung und Elektronik werden dort eingebaut. „Für diese Arbeiten haben wir feste Partner", sagt Jäger. Ist das Gebäude fertig restauriert, wird es in großen Elementen wieder auseinander genommen, verladen und an neuer Stelle aufgebaut. Nach vier bis sechs Wochen Montage ist die Translozierung dann vollbracht. (kat)

„Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturgutes e. V." Wolfegg

KONTAKT UND INFORMATIONEN:
1. Vorsitzender und Arbeitskreis „Hausforschung":
Karlheinz Buchmüller, Tel.: 07529 - 1236
Bergstraße , 88267 Vogt
Email: kalheinz@aol.com
2. Vorsitzender und Arbeitskreis „Kulturlandschaft":
Bernd Auerbach, Tel.: 07529 - 912241
Tannerstraße 31, 88267 Vogt
Email: bernd.auerbach@t-online.de
Schriftführer und Arbeitskreis „Kulturgut und Volksglaube":
Karl Butscher Tel.: 07524 - 1367
Lortzingstraße 27, 88339 Bad Waldsee
Email: karl.butscher@gmx.de
Kasse:
Iris Fried Tel.: 07527 - 5167
Hochgratstraße 3, 88364 Wolfegg
Bankverbindung:
Kreissparkasse Ravensburg (BLZ 650 501 10)
Kto-Nr. 62 369 466
Die Fördergemeinschaft ist als gemeinnützig anerkannt; Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von 15 Euro und erhalten die „Wolfegger Blätter" sowie freien Eintritt.

Die Fördergemeinschaft wurde im Dezember 1976 in Wolfegg gegründet. Das „Bauernhausmuseum Wolfegg" ist eines der 7 Bauernhaus-Freilichtmuseen des Landes Baden-Württemberg („Die 7 im Süden"), das bis zum Jahr 2003 von der Fördergemeinschaft betrieben und seitdem vom Landkreis Ravensburg übernommen wurde.
Die „Wolfegger Blätter" erscheinen 3-5 mal jährlich in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Ravensburg. Eigenbetrieb Kultur. Wir freuen uns über Beiträge, Anregungen sowie ideelle oder finanzielle Unterstützung.

IMPRESSUM:
REDAKTION: Bernd Auerbach
SCHLUSSREDAKTION: Karl Butscher
BILDER:
Alle Bilder stammen von den Autoren Schreck, Hepp, Auerbach, Buchmüller oder sind Leihgaben von Frau Prof. Näher und den Familien Dietenberger und Groß.
GRAFIK & LAYOUT: Pixelmosaik - www.pixelmosaik.de
DRUCK: Fa. Druck- und Kalendermarketing Sosset, Kißlegg

Geplante Exkursion 2005

Nachdem wir im vergangenen Jahr 2 interessante Exkursionen machten, möchten wir dies weiterführen – vergleichen Sie dazu unseren Bericht über die Exkursion nach Wackershofen). Unsere Exkursion 2005 wird uns zum Freilichtmuseum Glentleiten, dem zwischen Murnau und dem Kochelsee gelegenen Museum des Bezirks Oberbayern führen. Es wurde seit 1973 aufgebaut und weist heute ca. 45 Gebäude auf ca. 25 ha Fläche sowie mehrere Dauerausstellungen auf.

Wir werden Sie darüber rechtzeitig informieren; wer es ausprobieren möchte: hervorragende Informationen finden Sie unter www.glentleiten.de im Internet. Bereits heute ergeht dazu herzliche Einladung; die Vorstandschaft freut sich, wenn der Teilnehmerkreis größer wird!

Ein herzliches Dankeschön...

Die Fördergemeinschaft bedankt sich bei der Kreissparkasse Ravensburg für einen Zuschuß in Höhe von 1000 Euro aus dem Umweltfonds zur Durchführung einer umweltpädagogischen Maßnahme!

Der Landkreis hat bisher regelmäßig Führungen für Besucher angeboten, die von einer Biologin der „Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturguts" durchgeführt wurden. Als Teil des Netzwerks Umweltbildung wurden seit Sommer 2004 auch Führungen und Projekte für Schüler u. Jugendliche zu umweltrelevanten Themengebieten angeboten. Diese konnten darüber hinaus im Rahmen museumspädagogischer Aktionsprogramme auch selber landwirtschaftliche Arbeiten auf traditionelle Weise erfahren, wie z. B. Gras mähen und „Huitzen" machen, Flachs- oder Getreideernte.

Im November 2004 wurde im Museumsgelände eine Ergänzungspflanzung durchgeführt, durch die der Baum-, Gehölz- und Heckenbestand aufgestockt wurde. Die Pflanzung wurde – anstelle von einer Firma – durch Einsatz von zwei Schulklassen der GHS Wolfegg unter Anleitung von Frau Bauer-Kreutzer ausgeführt. Die Schüler erhielten dabei Einblicke in ökologische Wirtschaftsformen und die Bedeutung von Hecken für Vögel und Kleinlebewesen.

Den Schülern hat der Pflanztag großen Spaß gemacht. Wir möchten uns auch im Namen der GHS Wolfegg recht herzlich bei der Kreissparkasse Ravensburg bedanken.

Holzbau Redle
Zimmerei • Holzhausbau
Innenausbau • Fertigbau
Altbausanierung
88299 Leutkirch
Spitalriedstraße 10
Tel.: 07565 - 71 56

HAUS ANDRINET

WIR TRANSLOZIERTEN DAS HAUS ANDRINET IM AUFTRAG DES LANDKREISES VON URLAU NACH WOLFEGG

WOLFEGG